

# DIE KIRCHE ALS LEIB CHRISTI

Geltung und Grenze einer umstrittenen Metapher

# QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von  
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von  
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 288

DIE KIRCHE ALS LEIB CHRISTI



# DIE KIRCHE ALS LEIB CHRISTI

Geltung und Grenze einer  
umstrittenen Metapher

Herausgegeben von  
Matthias Remenyi und Saskia Wendel

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagkonzeption: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © KNA Bild/Christian Gennari

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02288-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82288-9

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## 1. Fundamentaltheologische Grundlegung

Leib Christi: eine Kommunikationsmetapher? Ein ekklesiologisches Modell in der Transformationskrise . . . .	15
<i>Jürgen Werbick</i>	

Von der Leib-Christi-Ekklesiologie zur sakramentalen Ekklesiologie. Historische Entwicklungslinien und hermeneutische Problemüberhänge . . . . .	32
<i>Matthias Remenyi</i>	

## 2. Historische Perspektiven

Zur Genese der paulinischen Organismusanalogie. Historische Bemerkungen und ideologiekritische Intuitionen . . . . .	73
<i>Hartmut Westermann</i>	

Zwischen Realidentität und symbolischer Repräsentation. Weichenstellungen der Leib-Christi-Ekklesiologie in kirchenhistorischer Perspektive . . . . .	91
<i>Klaus Unterburger</i>	

Kernelemente der Leib-Christi-Ekklesiologie bei Sebastian Tromp S.J. . . . .	110
<i>Thomas Marschler</i>	

### 3. Philosophisch-Theologische Zugänge

- Einheit und Differenz von Absolutem und Weltgeschichte.  
Überlegungen zum Pantheismus anhand der Leib-Christi-  
Ekklesiologien Thomas von Aquins und J. A. Möhlers und  
der Dialektik G. W. F. Hegels . . . . . 145  
*Ruben Schneider*
- Pantheistisch-organologische Ekklesiologie und Anti-  
Totalitarismus – Eine Relecture anhand der Sozialphilosophie  
Simon L. Franks . . . . . 185  
*Dennis Stammer*
- Kirche als Leib Christi: Möglichkeiten und Grenzen der  
pantheistischen Recodierung einer gefährlichen Metapher . . . . . 219  
*Klaus Müller*

### 4. Ekklesiologische Problemanzeigen

- Angewiesen auf anderes und andere. Zum Leib Christi aus  
gabetheoretischer Perspektive . . . . . 239  
*Florian Bruckmann*
- „Leib Christi“ – eine verbrauchte Metapher. Eine freiheits-  
theoretische Kritik der Leib-Christi-Ekklesiologie in  
dogmatischer Absicht . . . . . 263  
*Georg Essen*
- Leib Christi – Grenzen und Chancen einer ekklesiologischen  
Metapher . . . . . 295  
*Saskia Wendel*
- „A bundle of flesh just as we are“. Geschlechtersensible  
Analysen zur Leib-Christi-Metaphorik . . . . . 314  
*Aurica Nutt*

Inhalt	7
Sündige Kirche – Kirche der Sünder. Problemanzeige zur ekklesiologischen Modellbildung . . . . .	332
<i>Julia Knop</i>	
Communio – Leib Christi – Volk Gottes. Ekklesiologische Leitbilder in der individualisierten Gesellschaft . . . . .	357
<i>Ansgar Kreuzer</i>	
„Leben, Jesus und Rock’n’Roll“ – pfingstlerische Unmittelbar- keit der Gotteserfahrung vor dem Horizont ekklesialer Deutungsmuster . . . . .	392
<i>Gunda Werner</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .	429





## Vorwort

Das Bild von der Kirche als Leib Christi wird in der gegenwärtigen akademischen Theologie eher gemieden. Zu missbrauchsanfällig sei diese Metapher, anfällig für Triumphalismus und Klerikalismus, Ausdruck eines geschichtslosen, statischen und hierarchischen Kirchendenkens mit der Tendenz zur Selbstabschottung und Einbahnkommunikation. Nicht ohne Grund habe das Zweite Vatikanische Konzil diese Metapher nachhaltig relativiert, indem es sie in eine Reihe mit einer Vielzahl anderer Bilder, an erster Stelle natürlich dem von der Kirche als dem pilgernden Volk Gottes, gestellt hat.

Andere Positionen vertreten dagegen die Ansicht, dass kein anderes Kirchenbild so geeignet sei, in einer vielfach unübersichtlich erscheinenden gesellschaftlichen wie politischen Situation wie der gegenwärtigen religiöse Identität zu stiften, wie eben die traditionsreiche Bestimmung der Kirche als Leib Christi. Sie ziehe ihre Kraft aus dem schillernden Spiel von Identität und Differenz, das die Metapher zugleich anzeigt und befeuert: Die Kirche ist Leib Christi – aber sie ist nicht Christus. Mit Blick auf diese Kontroverse um die ekklesiologische Leib-Christi-Metapher scheint der Versuch einer Diskursverweigerung – traditionell gesprochen: einer *damnatio memoriae* – wenig aussichtsreich. Das dergestalt Verdrängte droht dann umso gefährlicher, weil unreflektiert und verwildert, an die Oberfläche der verschiedensten kirchlichen Milieus zu drängen. Deshalb ist es sinnvoller, den umgekehrten Weg zu gehen und nicht nur nach Genese und Gehalt, Gebrauch und Missbrauch dieser so prominenten Kirchenmetapher in der (jüngeren wie fernerer) Vergangenheit zu fragen, sondern auch nach Möglichkeiten und Grenzen ihrer Neukonfiguration und Recodierung: Lässt sich die Metapher zähmen?

Die Beiträge des Sammelbandes nehmen diese Thematik auf und buchstabieren sie in unterschiedlichen theologischen Kontexten durch. Die vier Hauptabteilungen – fundamentaltheologische Grundlegung, historische Perspektiven, philosophisch-theologische Zugänge und ekklesiologische Problemanzeigen – dienen dabei nur als eine erste Orientierung, die den Zugriff erleichtern soll. Über-

greifendes Ziel ist es, die Leib-Christi-Metaphorik in ihrer ekklesiologischen Lesart aus verschiedenen Perspektiven in den Blick zu nehmen und auf diese Weise nicht nur ihr heuristisches Potential, sondern auch die Grenzen ihrer Rezipierbarkeit neu auszuloten. Dass nämlich die Organismusmetaphorik zur Beschreibung sozialer Phänomene mitnichten unschuldig ist, zeigt ein Blick in die tagesaktuelle politische Debatte diesseits und jenseits des Atlantiks. Längst überkommen geglaubte Körperbilder und biologistisch-identitäres Denken feiern in einer Weise fröhlich-schaurige Urständ, wie es noch vor wenigen Jahren wohl kaum jemand zu prophezeien gewagt hätte. Umso wichtiger ist es, dass sich die Theologie diesen Fragen auch mit Blick auf die eigene, ekklesiologische Theoriebildung stellt. Ob sich damit ein ideologiekritisches Potential aufbauen lässt, das dann in den gesellschaftlichen Diskurs eingespeist werden könnte, sei einmal dahingestellt. Auf jeden Fall aber ist es allerhöchste Zeit, dass die Theologie sich dieser Fragen nach Identität und Differenz auf der Folie ihrer eigenen Parameter annimmt – und zwar in ihrem ureigensten Interesse.

Der vorliegende Sammelband ist zunächst und zuvörderst das Verdienst der beitragenden Autorinnen und Autoren, die ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben, um derlei Fragen zu diskutieren. Er ist aber auch das Ergebnis einer in der theologischen Hochschullandschaft wohl einzigartigen Kooperation zweier von der DFG geförderter Forschungsprojekte: dem in Berlin verorteten Projekt zu *Identität und Differenz in Denkform und Metapher*, das sich mit der ekklesialen Leib-Christi-Metaphorik auf der Folie des derzeit virulenten Diskurses um theologische Denkformen befasste (Denken der Differenz vs. panentheistische Denkform), und dem in Köln angesiedelten Projekt *Leib Christi – gendertheoretische Dekonstruktion eines zentralen theologischen Begriffs*, in dem gendertheoretische Analysen des Gebrauchs der Leib-Christi-Metapher in Christologien und Ekklesiologien ausgewählter katholischer Theologen des 20. Jahrhunderts im Zentrum standen.

Der Kern der hier durchgehend erstmals publizierten Aufsätze geht auf ein gleichnamiges Forschungskolloquium im September 2015 in Berlin zurück, bei dem wir uns getroffen und zwei Tage lang gemeinsam am Thema gearbeitet haben. So sind wir vielen zu Dank verpflichtet: den Vortragenden und Teilnehmenden an jener Septembertagung ebenso wie den Kolleginnen und Kollegen, die

sich unabhängig davon für das Buchprojekt gewinnen ließen. Dank schulden wir selbstredend der DFG für die großzügige Projektförderung – in Köln wie in Berlin, aber auch Prof. Dr. Peter Hünermann für die Aufnahme in die Reihe *Quaestiones Disputatae*, sowie dem Verlag Herder, namentlich Dr. Stephan Weber, für die Aufnahme ins Verlagsprogramm und die unkomplizierte und wohlwollende Betreuung. Larissa Kapp, Studentische Hilfskraft im Berliner Projekt, hat sich um Formatierung und Vereinheitlichung der Beiträge verdient gemacht, Dr. Hartmut Westermann (Berlin) um inhaltliche Korrekturen. Beiden sei an dieser Stelle ebenfalls von Herzen gedankt.

Berlin und Köln, im Februar 2017  
Matthias Remenyi

Saskia Wendel



**1.**

## **Fundamentaltheologische Grundlegung**



## **Leib Christi: eine Kommunikationsmetapher?**

Ein ekklesiologisches Modell in der Transformationskrise

**Jürgen Werbick**

### 1. Biomorph oder soziomorph von Kirche sprechen?

Die Entwicklung der Ekklesiologie seit dem II. Vaticanum scheint dadurch gekennzeichnet, dass man Kirche als sakramentales Kommunikationsgeschehen begreift und sich dafür auf biblische Ansätze des Koinonia-Denkens beruft. *Communio* und Kommunikation, das ist nun die Leitperspektive, in der man Aufgabe und Sendung der Kirche verdeutlichen will. Eine explizit kommunikative Ekklesiologie scheint auf der Tagesordnung einer Kirche und einer Ekklesiologie zu stehen, die sich über die Kommunizierbarkeit des von ihr verkündeten Evangeliums und ihrer Glaubenslehren Sorgen machen. Wo Kommunikation nicht mehr wie gewohnt funktioniert, versucht man, das kommunikative „Wesen“ des Kircheseins tiefer zu durchdenken. Und da treten Sichtweisen der Kirche in den Hintergrund, die man – vermutlich zu Recht – für die bedrängend empfundenen Kommunikationsdefizite der (katholischen) Kirche mit verantwortlich macht.

Dass dabei die Leib-Christi-Ekklesiologie in die Kritik geriet, ist nicht weiter erstaunlich. Die biomorphe Metapher des Leibes, welche in der katholischen Ekklesiologie mit dem Siegeszug eines organologischen Denkens im 19. Jahrhundert zur maßgebenden Sprach- und Denkfigur wurde, scheint ja tatsächlich für eine kirchliche Kommunikations-(Un-)Kultur zu stehen, die einem – gemessen an den gegenwärtigen Idealisierungen gesellschaftlicher Kommunikation am Maßstab der Repressionsfreiheit und der gleichen Kommunikationschancen – eher vorsintflutlich erscheint. Im Blick auf die neuscholastisch-organologische Modellierung der Leib-Christi-Ekklesiologie, aber auch schon auf spätmittelalterliche Umformungen der Leib-Christi-Vorstellung im Sinne eines juristisch-körperschaftlichen Denkens, wird man das kaum anders sehen und sich nicht genug über die Verkehrung des paulinischen Redens von der Kirche als

Leib (Christi) ins genaue Gegenteil wundern können. Wo in 1 Kor 12 das Füreinanderdasein der Glieder an diesem Leib im Vordergrund steht und es ausdrücklich nicht um die Privilegierung von Leitungs-Charismen geht, diese Charismen vielmehr im Blick auf die „höheren Gnadengaben“ Glaube, Hoffnung und Liebe so deutlich wie nur möglich relativiert werden (vgl. 1 Kor 12,31), da steht seit dem Hochmittelalter die Handlungsfähigkeit des sichtbaren Kirchen-Oberhauptes im Vordergrund, die dadurch gewahrt und gesteigert werden soll, dass sich die anderen Glieder ihm gehorsam unterordnen und so dem Leib Christi organisch eingegliedert sind. Diese Kirchengliedschaft entscheidet über ihr Heil, das – nach der berühmten Formel von Papst *Bonifaz VIII.* in der Bulle *Unam sanctam* vom 18. November 1302 (DH 874–875) – niemand erlangen kann, der sich dem römischen Bischof und seiner *divina potestas* nicht bereitwillig unterwirft.<sup>1</sup>

Gegen den Anspruch auf Heils-Herrschaft im Namen und in der Vollmacht des endzeitlichen Richters Jesus Christus hat sich nicht erst die Reformation aufgelehnt. Er ist mit der Primats- und der Unfehlbarkeitsdefinition des I. Vaticanums gewissermaßen operationalisiert und damit – gegen den ersten Anschein – auch begrenzt worden. Aber er hat die organologische Sicht der Kirche auf Dauer so deutlich als Herrschaftsmetaphorik festgeschrieben, dass sich die Ekklesiologie seit dem II. Vaticanum von dieser Metaphorik distanzieren musste, um die überzogen hierarchologische Sicht von Kirche hinter sich zu lassen. Zugleich trat neu in den Blick, dass die biomorphe Leib-Symbolik bei Paulus eine organologisch-herrschaftszentrierte Sicht der Gemeinde gerade durchkreuzen wollte. Im vermutlich bewussten Gegenentwurf zu der in der Antike weit verbreiteten Fabel, mit der Menenius Agrippa die Revolte der Plebejer gegen die Adligen Roms befriedet haben soll, geht es in 1 Kor 12 gerade nicht darum, die Abhängigkeit der Kleinen und Unterprivilegierten von den Regierenden – den „vornehmen“ Gliedern des Leibes – als unentrinnbares Schicksal erscheinen zu lassen, sondern ganz im Gegenteil darum, das wechselseitige Aufeinander-Angewiesensein und Füreinander-Hilfreichsein der verschiedenen Glieder als

---

<sup>1</sup> Zur Problem- und Problematisierungsgeschichte der Leib-Christi-Ekklesiologie vgl. mein Buch: *J. Werbick, Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis*, Freiburg i. Br. 1994, 277–300.



geistliche Erlösungswirklichkeit in Erinnerung zu rufen. Dabei wird gerade den „geringsten“ („unvornehmen“) Gliedern die größere Ehre zuteil, „damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen“ (1 Kor 12,25). Keine Rede also etwa davon, dass sich die Glieder an diesem Leib nicht nur dem Grade, sondern der Natur nach in ihrer ekklesiologischen Qualität unterscheiden.

Die unbiblische, auch in den Pastoralbriefen noch nicht greifbare organologisch-körperschaftliche Sicht der Kirche denkt ganz von den „Oberhäuptern“ her, die den Leib – die Körperschaft – vollmächtig repräsentieren und in seinem bzw. ihrem Namen handeln, eine *Societas perfecta* mit den ihnen von Rechts wegen zustehenden Vollmachten regieren. Ihr Interesse geht dahin, die Handlungsfreiheit der Oberhäupter dadurch zu steigern, dass die Neigung der anderen, ihnen untergeordneten Glieder zur Eigenmächtigkeit eingegrenzt, möglichst von vornherein erstickt wird. Sie sind – wenn überhaupt – Instrumente der ekklesialen Handlungs-Subjekte oder gar nur Objekte der Handlungen, die von den Oberhäuptern ausgehen. Als bloße Adressaten haben sie sich diesen Handlungen im Gehorsam zu fügen, damit sie sich nicht vom Heilsorganismus des Leibes Christi abtrennen und ihr ewiges Seelenheil aufs Spiel setzen. Denn es ist in diesem Konzept klar: Nur *innerhalb* des von den Hierarchen regierten Leibes Christi können die Menschen auf ihr Heil hoffen und an den Sakramenten teilhaben, die ihnen von den priesterlichen Amtsträgern „gespendet“ werden. Außerhalb dieser Körperschaft verlieren sie jede Heilsperspektive. Damit ist die Leib-Metaphorik auf eine Logik festgelegt, die auf der Forcierung der Innen-außen-Differenz beruht und das Außen als Umwelt versteht, die in den Initiativen des Leibes und seiner Handlungsbevollmächtigten nur insoweit vorkommt, als sie das Handlungsfeld der Unterwerfung unter die eigene göttliche Autorität – der Eingliederung in die hierarchisch geordnete Heilskörperschaft – sein kann.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Im 20. Jahrhundert wächst die Neigung, den „Laien“ im Bereich der „Welt“ einen eigenen, freilich in der Unterordnung unter die Hierarchie auszuübenden Kultur- oder Politik-Auftrag einzuräumen. Die Umwelt des Leibes Christi kommt als Eigenwirklichkeit und langsam auch in ihrer Eigengesetzlichkeit in den Blick. Aber ihr gilt zunächst nur eine Aufmerksamkeit in zweiter Linie; so wird sie den Laien als den weniger vornehmen Gliedern dieses Leibes als Betäti-

Die biomorphe Metaphorik erscheint hier auf eine Sicht des Organismus Kirche festgelegt, welche diesen „Leib“ in der Selbsterhaltungs-, Selbstreproduktions- und Selbstbehauptungsperspektive wahrnimmt und die verschiedenen Glieder von diesem Funktionszweck dahingehend in Anspruch genommen sieht, dass sie sich dem „Aktionszentrum“ dieses Leibes – dem Haupt – bereitwillig zur Verfügung stellen und keinerlei eigene Intentionen oder Vorhaben verwirklichen wollen. Damit ist nicht nur die moderne bio-wissenschaftliche Sicht eines Organismus deutlich unterboten. Es ist auch offenkundig, dass diese „organologische“ Sicht eine Thematisierung von Kirche als Kommunikationsgemeinschaft von vornherein ausschließt: Es geht hier nicht um eine Kommunikation in Wechselseitigkeit, sondern um das Funktionieren der Teile oder Glieder in einem Ganzen, das sich als Ganzes durch die zentralen „Organe“ selbst bestimmt, ohne den Teilen oder Gliedern mehr Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten zu lassen, als sich diesem Ganzen einzugliedern (bzw. eingliedern zu lassen).

Die Relativierung dieser biomorphen Ekklesiologie durch sozio-morphe Metaphern wie der des Volkes Gottes in *Lumen gentium* war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem Verständnis der Kirche, in dem die einzelnen Glaubenden und um ihren Glauben

---

gungsfeld zugewiesen. Die Enzyklika *Mystici corporis Christi* vom 29. Juni 1943 ist Spätfrucht dieser körperschaftlichen Sicht von Kirche – und zugleich ein Übergangstext, an dem die Überzogenheit des Konzepts ebenso sichtbar wird wie seine schon nicht mehr ganz zu verleugnende Grenze. Einerseits wird der Rangunterschied zwischen Hierarchen und Laien noch einmal organologisch eingeschärft. Es ist – so die Enzyklika – „unbedingt festzuhalten, dass die mit heiliger Vollmacht in diesem Leibe Betrauten dessen erste und vorzügliche Glieder sind, da durch sie kraft der Sendung des göttlichen Erlösers selbst die Ämter Christi, des Lehrers, Königs und Priesters, für immer fortgesetzt werden“ (Heilslehre der Kirche, hg. von A. Rohrbasser, Freiburg/Schweiz 1953, Nr. 767). Und es wird geltend gemacht, dass diese „herausragenden Glieder“ „durch ein ganz einzigartiges Band mit dem göttlichen Haupt des ganzen Leibes verbunden“ sind (DH 3804). Andererseits wird doch eingeräumt, dass „jene, die als Laien zur Ausbreitung des Reiches Christi der kirchlichen Hierarchie hilfreiche Hand bieten, einen ehrenvollen, wenn auch oft unansehnlichen Platz in der christlichen Gemeinschaft einnehmen, ja, dass auch sie mit Gottes Huld und Hilfe zur höchsten Heiligkeit aufsteigen können“ (Heilslehre der Kirche, hg. von A. Rohrbasser, Freiburg/Schweiz 1953, Nr. 767). Erst das II. Vaticanum wird bekanntlich dieses Schema aufbrechen, indem es die Teilhabe auch der Laien am dreifachen Amt Christi herausstellt (vgl. *Apostolicam actuositatem* 2 und 10).

Ringenden als verantwortliche (Mit-)Subjekte des Geschehens von Kirche wahrgenommen werden.<sup>3</sup> Aber es bedurfte nach dem II. Vaticanum noch der Besinnung auf die Eigenwirklichkeit menschlicher Kommunikation, welche die Kommunikationswirklichkeit Kirche zuinnerst bestimmen muss, weil von ihr in fundamentaltheologischer Reflexion eingesehen werden kann, dass sie in der Selbst-Kommunikation Gottes gründet und dem Selbstvollzug von Kirche als Mitteilung der Selbstmitteilung Gottes in einer menschlichen Kommunikationsgemeinschaft normativ vorgegeben sein muss. *Dei verbum* 1 hatte das Kommunikationsgeschehen Kirche ja schon im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes und in seiner Bezeugung begründet gesehen („*Dei verbum* religiose audiens et fidenter proclamans“). *Gaudium et spes* 1 und 2 hatte überdies die ekklesiologische Perspektive deutlich verändert, da sie die Zeugnisaufgabe der Kirche an ihre tatsächliche Teilnahme an den leid- und hoffnungsvollen Erfahrungen der Menschheit – an die *Präsenz* der Kirche in der Welt von heute – band. Teilhabe und Teilnahme werden ekklesiologisch ad intra wie ad extra zu Leitvorstellungen, bis dahin,

---

<sup>3</sup> Diese Relativierung setzte voraus, dass man die ekklesiologische Rede vom Leib Christi als metaphorisch begriff und sich wenigstens im Ungefähren über die Semantik metaphorischer Rede Rechenschaft gab. In der Neuscholastik galt die Bezeichnung der Kirche als Leib Christi ja als sprachlich-begriffliche Abbildung ihres Wesens, so etwa noch bei Ludwig Ott, der als „Sacherklärung“ die *Sententia certa* anführt: „Die Kirche ist der mystische Leib Christi“ (*L. Ott, Grundriss der Katholische Dogmatik, Freiburg i. Br.* <sup>3</sup>1957, 327) und sich dafür auf *Mystici corporis Christi* (Heilslehre der Kirche, hg. von A. Rohrbasser, Freiburg/Schweiz 1953, Nr. 763) beruft. Mystisch wird dieser ekklesiale Leib Christi in Unterscheidung vom „realen“ eucharistischen Leib Christi genannt, wobei man in der Konsequenz der Auseinandersetzungen um die eucharistische Realpräsenz im frühen Mittelalter eine genaue Umkehrung des zuvor üblichen Sprachgebrauchs vornahm. Mit der seit dem II. Vaticanum einsetzenden metaphorentheoretischen Selbstaufklärung der Ekklesiologie wird mehr und mehr deutlich, dass Metaphern den Sinn des Kircheseins aufschlussreich, aber eben nicht – im Sinne einer Wesensbeschreibung – exklusiv zur Sprache bringen, die ekklesiologischen Metaphern vielmehr geradezu darauf angewiesen sind, sich gegenseitig zu erläutern, zu relativieren und gegebenenfalls zueinander in Spannung zu treten, um gerade so – etwa im Anschluss an *Lumen gentium* 6 – die begrifflich nicht auszuschöpfende, spannungsreiche Vielfältigkeit des Kircheseins zum Ausdruck zu bringen. Vgl. dazu: V. Hoffmann, Ekklesiologie in Metaphern, in: *Catholica* 62 (2008) 241–256.

dass es sich als unmöglich erweist, die ekklesiologische Rede ad intra noch von der ad extra zu separieren.

Diese Unmöglichkeit ergibt sich aus der den Sinn des Kircheseins ausmachenden Sendung zum *Zeugnis*, zu einem Zeugnis, das sich nicht in der Geste des lehrenden *Proponere* erschöpft und in Einbahnkommunikation von oben nach unten bzw. von innen nach außen zu realisieren wäre, sondern die *Communio* der Zeugen wie die *Communio* mit denen voraussetzt, die vom Zeugnis angesprochen und in es einbezogen werden sollen. Das herkömmliche Verständnis des ekklesialen Leibes Christi, das auf eine Einbahnkommunikation – von oben nach unten und von innen nach außen – festgelegt schien, war offenkundig kein geeigneter Rahmen, in dem die aus der Sendung zum Zeugnis resultierenden Intentionen adäquat zur Geltung kommen konnten. So geriet die Leib-Christi-Ekklesiologie eher in den Schatten einer ekklesiologischen Entwicklung, in der man der kommunikativen Realität von Kirche entschiedener Rechnung tragen wollte. Dabei geriet freilich auch in den Schatten einer berechtigten Kritik an der herkömmlichen Leib-Christi-Ekklesiologie, dass das paulinische Verständnis des ekklesialen Leibes (Christi) gerade die Zeugnisdimension des Kirche- bzw. Gemeindeseins in den Vordergrund des Glaubens- und Gemeindebewusstseins rücken wollte.

## 2. Leibhaftes Zeugnis

Leib Christi sein, das heißt für Paulus: Die Vielen sind in Christus zur Einheit und Solidarität verbunden, sie sind „*ein* Leib in Christus“; und Christus ist im Heiligen Geist unter ihnen, in ihnen. Er ist so in ihnen, dass sie „Glieder [seines Leibes sind], die [deshalb] zueinander gehören“ (Röm 12,4–5). Im eucharistischen Brechen des Brotes wird dieses Einssein miteinander in Christus leibhaft begangen (vgl. 1 Kor 10,16f.): Die Teilhabe an dem einen Brot bringt zum Ausdruck und wirkt die Teilhabe an Christus, seiner Sendung, seinem Tod und seiner Auferweckung (vgl. Röm 6,3–5). Diese Teilhabe aber soll eine leibhafte Wirklichkeit werden, soll sich bezeugen als Christuswirklichkeit in der Welt; sie soll den Geist verleiblichen, aus dem Jesus, der Christus, lebte und der in denen leibhaft lebendig werden will, die in Christus sind. So entspricht es der Erfahrung des Paulus, „dass die Sache Jesu in der Gemeinde leibhaft und greifbar